

Axel Denecke

Nicht „weniger predigen“, sondern „vollmächtiger predigen“

- Einige wenig provozierende Überlegungen zu einem sog. „lutherischen Mythos“ -

Grund-Satz:

Es bleibt dabei: Die evangelische Kirche, zumal die lutherische, ist eine „Kirche des Wortes“. Und das hat sie zu bleiben, sonst verliert sie ihre Identität. Wenn sie dieses Proprium aufgibt, das sie vor anderen Kirchen auszeichnet, gibt sie sich selbst auf und verliert ihre unverwechselbare Kenntlichkeit. Andere Kirchen haben ihre jeweils anderen Proprien, Schwerpunkte, Erkennbarkeitszeichen. Für die lutherische Kirche ist es das „arme und nackte Wort“. Das unterscheidet sie von anderen Kirchen und macht sie unverwechselbar.

Dessen haben wir uns nicht zu schämen, sondern das haben wir offen, öffentlich, offensiv und vor allem auch mit von Gott geschenktem ‚Stolz‘ zu vertreten. Das hat sich in Form und Inhalt unserer Predigt (aber nicht nur, dort, denn „Wort“ meint mehr als „Predigt“) zu zeigen.

1.

Natürlich ist der Analyse von H.-B. Ottmer weitestgehend zuzustimmen. Viele Predigten, die man landauf-landab sonntags hören kann, sind wenig inspiriert und inspirierend, sind langweilig, harmlos, mutlos, im Grunde genommen überflüssig, haben Anteil an der „Inflation der Worte“, mit denen wir von allen Seiten überschüttet werden.

Ich stimme also zu, wenn es heißt: „Nicht-Bedeutung der evangl. Predigt in der Gegenwart, abgesehen von ihren Liebhabern“ (doch gerade die Liebhaber sind oft sehr über die Uninspiriertheit der Predigten enttäuscht, weil sie „Mehr“ erwarten), „Evangelischer Gottesdienst (und nicht nur auf dem Calenberger Land) ist eine Minderheits-Veranstaltung“; „So wurden wir Lutheraner zur ‚Kirche des Wortes‘: Institution mit institutionalisierter Predigt“ (Ebeling kommentiert: „Institutionalisierte Belanglosigkeit“; Doerne kommentiert: „In der Predigt keine Irrlehre mehr, dafür der Hauch gespenstischer Monotonie“); „Inflation öffentlicher Rede“; „folgenloses Gerede“; „die (einstige) biblische Wort-Mächtigkeit Gottes zum alltäglichen ‚Kleingeld‘ domestiziert“ usw.: Dem stimme ich in allem zu.

2

Doch, da fange ich an mich zu unterscheiden, es wird nicht zu viel, sondern zu belanglos, zu lustlos, zu harmlos, zu mittelmäßig, zu verlegen-entschuldigend, zu trostlos, zu geistlos, zu erwartungslos, mit zu wenig Selbstvertrauen, in allem zu ‚unbescheiden‘ und mit zu wenig Vollmacht gepredigt. Das ist dem Anspruch einer „Kirche des Wortes“ unwürdig und konterkariert diesen Anspruch. Kein Wunder, wenn sich die Menschen dann abwenden.

Ich habe im letzten Jahr 50 sog. Normal-Gottesdienste' in hannoverschen Landen besucht, Innenstadt-Gottesdienste, Stadtrand-Gottesdienste, Landkreisgottesdienste. Ganz normale Gottesdienste. Jeden Sonntag in einer anderen Gemeinde. Mein ernüchterndes Fazit: Nicht nur, dass der durchschnittliche Gottesdienstbesuch bei 1% der Gemeindegliedern lag, nicht nur, dass ich in den meisten Fällen mit zu den jüngeren Gottesdienstbesuchern gehörte, nicht nur, dass die Liturgie mit nur ganz wenig Kreativität selbst gestaltet wurde, auch die Predigt wurde –leider- in den meisten Fällen kaum gestaltet, sie wirkte in den meisten Fällen wie eine verordnete Litanei, ein allwöchentlich vollzogenes Ritual, im besten Fall als ein Teil der Liturgie. Das Besondere und Herausragende der Predigt im evangelischen Gottesdienst war kaum erkennbar. Ich hatte den Eindruck: Die Prediger/Predigerinnen trauten ihrer Predigt selbst nichts mehr zu und so predigten sie dann auch: uninspiriert daherredend, lustlos, phantasielos, mit wenig Selbstvertrauen, sie predigten vergeblich und das wussten sie selbst. Soll man daher sagen: Die „Kirche des Wortes“ ist eine heillose Überforderung! Oder: Wir haben uns halt tot-gepredigt! Soll man daher „weniger predigen“, um nur zu besonders geeigneten Anlässen zu predigen (z.B. wie Bischöfin Käsmann am Bußtag in der Marktkirche), „wenn der Zirkus kommt“, damit wieder Neugierde und Sensationsfreude herrschen?

3.

Ich bezweifle dies in hohem Maße. Denn „weniger predigen“ (wie H.B. Ottmer) es begründet hat, heißt nicht automatisch: besser predigen und vollmächtiger predigen. Natürlich nicht. Und es heißt das nicht nur „automatisch“ nicht, sondern auch im konkreten Fall nicht. Frau Käsmann könnte ruhig jeden Sonntag in St. Markt predigen, die Kirche würde dennoch aus allen Nähten platzen und ihre Predigt wäre nicht „lustlos“ und „uninspiriert“, sie bliebe –so schätze ich es ein- „vollmächtig“. Allerdings, füge ich sofort an, wenn auch für Frau Käsmann die Predigt zur „melancholischen litaneihaften Lehrveranstaltung“ wird zur „allsonntäglichen Routineinstitution“, die sie einfach so „abspult“, ohne selbst nach „vollmächtig“ dabei zu sein, dann würde ihr auch ihre Bischofs-Vertrauensvorschuss nicht mehr lange helfen, ihre Gottesdienste würden auch trotz „St. Markt“ und trotz „Zirkus-Festival“ peu a peu verkümmern.

Pastor X oder Pastorin Y könnten ruhig das Predigtgeschäft auf einmal monatlich oder gar einmal vierteljährlich (mit Ansage und Image-Werbung in der Zeitung und langem Vorbereitungs-Anlauf) reduzieren, und ihre Predigten bleiben doch weithin lustlos und uninspiriert. Vielleicht kämen auf (Zeitung)sansage hin zu einem „einmaligen event“ zunächst

mehr neugierige Betrachter, aber sie verliefen sich sehr schnell wieder, wenn sie merkten. Es wird mir in diesem besonderen Gottesdienst mit dieser besonderen Predigt nichts anderes angeboten also früher, dieselbe Schmalhans-Predigt-Durchschnittskost. Dann also kann man das Predigen auch ganz lassen, weil man ihr nichts mehr zutraut und die sog. „Kirche des Wortes“ leistet den Offenbarungseid.

„Weniger predigen“ ist Zeichen eines defensiven Rückzugsgefecht. Im Grunde traue ich der Predigt nichts mehr zu und suche nur noch nach einigermaßen öffentlich anerkannten Gelegenheiten, hier und da, „wenn mal zufällig der Zirkus kommt“, um die Gelegenheit nochmals –bis auch diese vorbei ist- zu nutzen. „Weniger predigen“ geht davon aus, dass die Predigt ihre Bedeutung insgesamt verloren hat und dass man sich nur noch trauen kann – „Bitte mir nicht übel nehmen, dass ich es hier noch mal anbiete“ !!!- bei besonders herausragenden Gelegenheiten (was sind aber solche?) sie als ungleichzeitiges Kuriosikum, als clownesker Zwischenauftritt im Zirkus, als Pausenfüller, anzubieten. „Weniger predigen“ ist Zeichen von ekklesiologischer Resignation auf dem Rückzug der Kirche aus der Gesellschaft. „Weniger predigen“ trägt am Ende mit dazu bei, dass die „institutionelle Belanglosigkeit der Predigt“ noch zunimmt, solange, bis man es am Ende nicht mal mehr merkt, dass gar nicht mehr gepredigt wird und die einstmalig ‚stolze‘ Kirche des Wortes zur Kirche der verlegenen Schweigens (nicht des beredten Schweigens) verkümmert ist, sich aus unserer Gesellschaft vollends verabschiedet hat. Wo bleibt da die „Vollmacht“ des Wortes Gottes und die „Vollmacht“ der Worte von Predigern, die „im Namen Gottes“ auf der Kanzel stehen? ---

Stehen dürfen! Ja! Stehen müssen! Auch ja. Stehen wollen? Wollen wir noch?

4.

Ich bezweifle in diesem Zusammenhang auch energisch die mit einem schönen Lutherzitat gezielte These: „Wenn weniger gepredigt wird, entsteht ein neuer Hunger nach Predigt“. Das mag vielleicht zu Luthers Zeiten („Es geht so zu: Wo Gottes Wort wenig gepredigt wird, dort ist großer Hunger und Ernst danach“) noch so gewesen sein. Heute ist es nicht so. Ich denke an viele Ex-DDR-Menschen, die seit 60 Jahren (inklusive Nazi-Zeit) der Predigt des Wortes Gottes ganz entwöhnt waren und dennoch auch heute keinen „Hunger“ danach haben. Sie vermissen auch nichts, sie haben sich friedlich-schiedlich (oder auch zynisch) in einer Nicht-Predigt-Welt eingerichtet, ihnen ist das Wort nicht entzogen worden, so dass sie

Hunger danach haben, sie haben es noch gar nicht kennen gelernt, vermissen es nicht, es ist für sie –allsonntäglich oder zu Zirkuszeiten, das ist egal- eh nur ein Kuriosum.

Ihnen ist das Wort Gottes und die Predigt über Gottes Wort ganz unbekannt, haben es nie gehört, vermissen es auch nicht und zu Zirkus-Zeiten werden sie es allenfalls als clownesken Pausenfüller –und das ist noch freundlich ausgedrückt- gutmütig, aber interesselos zur Kenntnis nehmen.

Und bei mach einem/einer in unserer Nicht-DDR-Vergangenheit ist es genauso. Es kann ja auch so sein: Wir predigen immer weniger, damit kein Überdross an Predigt entsteht. Wir predigen –ich spitze zu- solange weniger, bis die Predigt ganz in Vergessenheit gerät. Und es merkt nicht einmal jemand.

Im Ernst also: Die Gleichung geht also nicht auf: Je weniger gepredigt wird, umso größerer Hunger (und dann auch noch zu besonderen Zirkus-Zeiten) danach. Je mehr gepredigt wird, umso mehr Überdross und Langeweile wegen „flächendeckender Gewohnheit“.

Die Lust am Predigen (und Predigthören) und die Unlust am Predigen (und Predigthören) ist unabhängig von der Häufigkeit der Predigt, hängt nicht daran, sondern hat andere Gründe. Welche also?

5.

H-B. Ottmer schreibt am Ende sehr schön: „Denn wo unter uns in Vollmacht gepredigt wird, geschieht tatsächlich Bedeutendes“ Daran knüpfe ich gern an, wenn ich sage: Genau das ist das Problem, dass die Allermeisten eben nicht „mit Vollmacht“ predigen, dass sie so schiedlich-friedlich, ganz redlich und durchaus bemüht, aber im Grunde uninspiriert dahinpredigen ohne sich selbst und ihrer Predigt –der kirchlichen Rede- noch etwa zuzutrauen. Sie predigen so, als wüssten sie von vorn herein, dass sie nichts bewegen könne, weder in der großen Welt, noch im Herzen des einzelnen Zuhörers. Es mag ja sein, dass eine Predigt im kleinen Calenberger Dorf nicht die Welt bewegen kann (obwohl auch das schon vorgekommen sein soll), aber sie kann doch das Herz der 5 oder 10 oder 15 Zuhörer bewegen, kann den Menschen „durchs Herz gehen“, so dass sie's „hin und her bewegen“ („Maria aber bewegte all diese Worte in ihrem Herzen“), dass „ihnen das Herze brennt“ (Emmaus-Jünger) und sie wie „neugeboren“ (Nikodemus) aus dem Gottesdienst (sprichwörtlich früher: „aus der Predigt“) nach Hause gehen. Das ist doch möglich, wenn meine Predigt mit exousia, aus Vollmacht, geschieht. Und wenn es so ist, dann spricht sich das rum, peu a peu, und das gilt dann auch jeden Sonntag, den unser lieber Herrgott werden lässt, und nicht nur am zufälligen St. Nimmerleinstag, wenn der „Zirkus Einzug hält in unserem Dorf“ und ein Clown

(Jenseitskomiker, sprichwörtlich) für die Lücke dazwischen gesucht wird. Denn auch H-B. Ottmer wird mir zugeben: „Weniger predigen“, also bei besonderen „Zirkus-Tagen predigen“ heißt ja noch nicht. Mit Vollmacht predigen; heißt noch nicht: das Wort Gottes so weitersagen, dass es als Wort Gottes gehört wird; heißt noch nicht: so predigen, dass es „durchs Herz“ geht und ich „neugeboren“ aus dem Zirkus wieder herausgehen. Doch gerade das will Predigt –nach genuin lutherischen Verständnis- erreichen. Ein zu hehren Anspruch, an dem wir immer scheitern müssen? Wer an sich selbst nicht anspruchsvoll ist, der soll das Predigen –eine gefährliche, weil verheißungsvolle Kunst- ganz ein lassen.

6.

Was also heißt für mich: “Mit Vollmacht predigen“? Ich könnte und müsste jetzt weit ausholen, mich am Predigtverständnis M. Luthers und K. Barths orientierend, schöne Zitate von beiden zum Besten gebend, das “Hohe Lied von Gottes Wort und Menschenwort in der Predigt“ singend. Das will ich an dieser Stelle nicht tun (ich müsste all die schönen Zitate von „Gottes Wort wie ein Sturzbach... wie ein Hammer ... wie ein zweischneidig Schwert... das durch uns durch dringt... durch den Prediger und den Hörer...“ erst noch suchen und fein auflisten, sie sind ja hinlänglich bekannt, sondern mit eigenen Worten umschreiben, was für mich das Feld/Umfeld einer „vollmächtigen Predigt“ ausmacht.

(1.)

Zunächst einmal muss der Predigende Freude am und Lust zum Predigen haben. Er muss an sich und an seine Predigt-Worte glauben. Nicht etwa, weil er selbst so toll ist und so virtuos mit den Worten jonglieren kann, sondern weil er eine lebenswichtige Aufgabe hat, von der Kanzel Gottes Wort weiterzusagen, von Gott zu reden, aus Gott heraus zu reden, in seiner Rede Gott zum sprechen zu bringen, in seinen armseligen Menschenworten das Wunder – ohne all sein Verdienst und Würdigkeit- entstehen lassen zu könne, dass Gott selbst durch ihn redet. Gott selbst redet, nicht mehr der Prediger. Wer daran glaubt, wer das glaubt, der predigt mit Lust und Freude, ist dankbar für das Geschenk, predigen zu dürfen, das so kostbare Wort Gottes vielfältig, jeden Sonntag neu, nein, jeden Tag neu, weitersagen zu dürfen. Jeden Sonntag neu: das gleiche, immer das gleiche (denn anderes habe ich nicht zu sagen), aber das gleiche immer auf andere Weise. Also, der/die Predigende (ob Profi oder Laie, das ist hier zweitrangig) muss (besser: darf) an sich und sein/ihr Predigtwort glauben. Jedes Wort, das sich sage, ist kostbar, ja ist –von Gott her- heilig und nicht alltäglich und belanglos. Goldene Worte sind es, die durch mich von der Kanzel ertönen dürfen.

(2.)

Sodann –und das ist sofort hinzuzufügen- hat der Predigende überhaupt keinen Grund, darauf stolz zu sein und sich etwas einzubilden . Er ist Diener, ja –klassisch ausgedrückt- armseliger Diener und Sklave des ihm vorgeordneten Wort Gottes. Wie H.B. Ottmer –woher hat er es nur?- ganz richtig sagt: „Wir predigen nicht uns selbst (erg mit Paulus: als die Herren der

predigt), sondern wir predigen Christus, dass er sei der Herr, er allein, uns selbst aber predigen wir als Diener/Sklaven (douloi) Christi.“ (2. Kor. 4,5). Ich bin es ja nicht, der die Predigt gelingen, also „ankommen“, also „ins Herz treffen“ lässt, sondern Gott ist es, der mich benutzt, durch mich zu reden, mich als Krücke seines Wortes zu benutzen. Wir haben also allen Grund, beim Predigen ganz bescheiden zu sein, immer zu wissen, gerade wenn noch so viel Beifall zu meiner Predigt kommt: Ich bin es ja nicht, der sich hier selbst virtuos darstellt, sondern Gott ist es, der durch mich –gut lutherisch: in, mit und unter meinen armseligen, verstümmelten, verkrüppelten Menschenworten- redet. Er. Und wenn er redet, dann kann und darf, ja dann muss ich vollmächtig reden.

Vollmächtig predigen – von Gott her. Bescheiden predigen – von mir selbst er.

(3.)

Das spürt die Gemeinde. Sie hat eine untrügliche Antenne dafür. Sie spürt ganz genau, wann der Prediger (und auch jede Predigerin) sich hochmütig selbst in Szene setzt und das Wort Gottes durch die eigene Person noch toppen will. Dann nimmt die Gemeinde zurecht Reißaus vor diesem narzisstischen Prediger. Sie spürt aber auch ganz genau, wenn der Prediger sich selbst und damit dem Wort Gottes, ja Gott selbst in seiner Rede nichts zutraut, wenn er belanglos so daherredet, nicht wissend, welcher kostbaren Schatz er in seinem Munde hat (haben könnte). Das ist dann die unnütze Predigt, die weder zu „Zirkuszeiten“ noch „allsonntäglich“ von Belang ist. Die Gemeinde spürt aber auch ganz genau, wenn der Prediger sich mit seiner ganzen Person im Dienst des Wortes Gottes stellt, darauf vertrauend, dass kein „faules Wort“ aus seinem Munde kommen darf, dass er Gott selbst zur Sprache bringen darf (darf!, nicht selbstverliebt kann!). Sie spürt, dass das, was der Prediger sagt, in seinen Augen ‚wesentlich‘ ist, dass er hier um „Tod und Leben“ geht, dass es „heilige Worte“ sind, die aus seinem Munde –durch Gottes Gnade, durch sie allein- kommen.

(4.)

Das nenne ich vollmächtige Predigt. Und sie geschieht an allen Tagen zu allen Zeiten. Sie ist nicht abhängig vom normalen Sonntagmorgen und von Zirkuszeiten, sie ist nicht an Bischöfe in der Marktkirche oder an Vikare in Stadtrandgemeinde oder an Laien/Prädikanten in Dorfgemeinden gebunden, sie kann und wird überall stattfinden, so wie auch geistlose, uninspirierte, gottlose Predigten überall stattfinden.

(5.)

Von Jesus hieß es bei seinem ersten Auftreten in Kapernaum und als Fazit der Bergpredigt. „Er predigt nicht wie unsere Schriftgelehrten, sondern wie einer, der Vollmacht (griech: exousia) hat“(Mk 1,22; Mt. 7,29). Das rief Entsetzen bei den Zuhörern hervor. Ich denke: positives und negatives Entsetzen. Sie wurden durch und durch gerüttelt. Alles in ihnen wurde um und um gekehrt, denn es ging ihnen durchs Herz. Ihr Leben –Geburt und Ende in Sicht- wurde durchleuchtet, umgekrempelt, ‚neu gemacht‘. Wiedergeburt durch die Predigt. Da ist einer, der plaudert nicht nur gefällig von Gott daher –wie es die vielen anderen höchst routiniert tun- sondern er packt mich, trifft mich ins Herz, ich kann und will mich dem nicht mehr entziehen. Ich denke, dass war die besondere, ja einzigartige Gabe Jesu (nochmals gesagt: auch ohn all sein Verdienst, pure Gnade Gottes in ihm), die sein irdisches Leben von dem uns bekannten Beginn an ausmachte. Zeichen und Wunder kamen dann nur noch hinzu. Diese umwerfende Predigt war in sich schon das Wunder: Predigt mit Vollmacht.

Wir stehen –zum mindesten in der lutherischen Tradition- genau in dieser Tradition Jesu. Wir sind nicht Jesus, sind auch nicht wie Jesus, er ist uns himmelweit voraus, aber wir sind in

seine Tradition gestellt, prinzipiell (wenn auch nicht faktisch) in keiner anderen Position. Wir reichen zwar nicht an ihn ran, sind aber –nicht dass ichs ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach- nicht grundsätzlich in einer anderen Lage. Und so gibt es ja in der Geschichte der predigenden Kirche (natürlich auch schon vor Luther, aber besonders aufgemerkt eben erst nach Luther) genügend Beispiele von „vollmächtiger Predigt“, von Prediger die das unverschämte –und auch wieder ganz bescheiden- Vertrauen darauf haben, dass durch sie tatsächlich Gott redet, dass sie die Vollmacht geschenkt bekommen haben, den ewigen und transzendenten Gott in dieser irdischen und so ungöttlichen Welt präsentieren zu können (nicht nur re-präsentieren, sondern wirklich präsentieren).

Und –um den Bogen zu meinen Eingangssätzen unter 4. zu schlagen- die Hörer spüren das, merken das, reagieren intuitiv darauf, weil sie ein „Gespür und einen Geschmack fürs Unendliche“ in sich haben.

Also in allem. Vollmächtig predigen – und nicht belanglos mehr oder weniger predigen.

(6.)

Wie macht man das? Wie kann man das? Wie lernt man das? Das kann man nicht auf dem Predigerseminar lernen (oder vielleicht nur ausnahmsweise, wie bei Bonhoeffer in Finkenwalde). Im Predigerseminar lernt man die berühmten Methoden (Biblich, rhetorisch, textgemäß, hörerorientiert predigen. Argumentieren, Erzählen, Auffordern in der Predigt; Länge und Aufteilung, Stil, Lautstärke, Tempo und Melos, kurze Sätze-lange Sätze, Fremdworte vermeiden ... usw.) Alles das lernt man, aber das macht –natürlich- noch keine vollmächtige Predigt aus. Sie ist, wenn es denn dazu kommt, Ergebnis eines lebenslangen Lernens Glauben-Lernens, Ergebnis von Umkehr und Einkehr in mich selbst, Ergebnis der Zwiesprache mit Gott und mit mir selbst, man kann das Gebet nennen, Ergebnis einer lebenslangen Suche, Gott in mir zu suchen und ihm zu begegnen, weil er sich in mir finden lassen will. Man kann das den „mystischen Weg“ nennen, so wie es Paulus ausdrückt: „Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.“ und zugleich auch, damit er sich selbst nicht hochmütig ein Christus-in-sich-Sein einredet. „Nicht, dass ichs schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, weil ich ergriffen worden bin.“ Wir sehen wieder: Ein höchste bescheidender und darin vollmächtiger Satz.

Man kann das alles also nicht „machen“ und „können“ und profan „lernen“, man kann sich aber ein Leben lang dafür offen halten, sich öffnen und bereiten, dass Gott selbst in uns einzieht und durch/mit uns das Wort ergreift und vollmächtig predigt.

(7.)

Die Gemeinde wird dies hören, wird dies einmalige, einzigartige Wort jeden Sonntag, nein jeden Tag hören wollen, weil sei dies Wort als Lebensmittel braucht. Es werden dies Wort – wenn es denn das vollmächtige Wort Gottes durch und in uns ist- hören wollen die, die es schon lange kennen, aber nicht genug davon bekommen können, weil sie es noch nicht ganz und vollständig gehört habe, alle Tage wieder. Es werden dieses Wort hören wollen die bauerlichen Dorf- und Gelegenheitschristen (hier nicht abfällig gemeint), die auf einmal merken: Ja, das ist ja ganz anders, als was ich sonst höre. Hier muss und will ich hinhören, das verändert mich ja, das ist ganz neu für mich, unvertraut, entsetzlich, aber doch Neues gebärend. Dies Wort werden hören wollen all die sensationslüsternen Zirkus-Besucher, die sich einen lustigen event erwarten und auf einmal spüren: ich bekomme ja etwas ganz anders geboten, dem ich mich –verrückt! warum denn nur?- gar nicht entziehen kann, ja nicht einmal entziehen will. Ich wollte Zirkus, ja, das wollte ich und ich bekomme Gott, hab gar nicht danach gefragt, und doch bekomme ich ihn durch Gott selbst. Und dies Wort wollen hören schließlich auch die, die von Predigt und Gott und Religion und Heiligkeit und Transzendenz

seit Nazi/DDR-Generationen schon entwöhnt sind, in denen spirituell alles tot zu sein scheint. Und siehe da, es ist doch nicht tot. Denn das vollmächtige Wort erreicht auch sie und sie merken auf einmal, wie hungrig sie da nach waren, ohne es zu wissen, wie sehr sie es benötigen und nun auch essen und sich einverleiben wollen.

7.

Das vollmächtige Wort der Predigt: Gott in uns lebend und wirkend und rumorend und Herzen bewegend, den krummen Rücken gerade rückend, beginnend bei uns selbst, beim Prediger/in (das nenne ich: persönlich predigen), weitergereicht an die Hörer, mit denen ich auf einer Stufe in der Suche nach Gott und im Finden Gottes verbunden bin. Das ist unsere ‚stolze‘ (wirklich stolze?) lutherische Tradition, deshalb sind wir zurecht –welch Ehrentitel- als „Kirche des Wortes“ in die Geschichte der Kirchen und Religionen eingegangen. Dafür haben wir uns nicht zu schämen, das haben wir nicht zu verstecken,. Sondern offen , offensiv, öffentlich und auch mit dem dazu gehörenden nötigen Optimismus (Selbstvertrauen, aufrechter Gang, begeistert, geist-begabt) weiterzusagen. In diesem Sinne gilt es, nicht „weniger zur predigen“, sondern „mehr zu predigen“, ja eigentlich immer wieder ganz neu mit dem Predigen zu beginnen, so als habe ich noch nie (vollmächtig) gepredigt.

8.

Natürlich, da gebe ich nach diesem emphatischen Worten (die aber nicht nur Emphase sind, sondern mein Lebens- und Predigtkonzept) H.B. Ottmer auf der ganz pragmatischen Ebene wieder recht: Es muss nicht an jedem Sonntag in allen Dörfern flächendeckend für 3-5 Menschen gepredigt werden, nur damit das „institutum Predigt“ formal vorhanden ist. Es ist natürlich ein Unding, wenn ein Pastor/Pastorin in Landgegenden der Ex-DDR sonntags sechs bis zehn Gemeinden nacheinander predigend bedienen muss. Das ist schon aus Gründen der Arbeitsökonomie und aus Gesundheitsgründen unverantwortlich. Natürlich können Predigt-Orte zusammengelegt werden. Natürlich können Zentralgottesdienste stattfinden. Natürlich können und dürfen besondere Predigten (besondere Gottesdienste) durch Zeitung und andere Medien bekannt gemacht werden, damit alle Menschen wissen, es lohnt sich, gerade heute dahin zu gehen. Natürlich können ‚Laien‘ –geistbegabte, vollmächtige Laien sage ich- selbst Gottesdienst und Predigten vorbereiten und halten. Natürlich darf Predigt auch ein „event“ sein, ein Ereignis, in dem wie im Zirkus Besonderes geboten wird. Natürlich, warum nicht? Gottes Wort macht bekanntlich auch vor keinem Zirkus halt und der Zirkus ist nicht eo ipso ein Feind des Heiligen und Göttlichen.

Natürlich vor allem –und hier bin ich besonders engagiert- muss ein Pastor nicht flächendeckend alles machen. „Nicht jeder und jede ist gleichermaßen für ‚alles‘ kompetent“

(Ottmer). Es gibt –Vollmacht hin, Vollmacht her- unter handwerklichen Gesichtspunkten gute und weniger gute (also schlechte) Prediger. Das ist nun mal so. Die schlechten Prediger sollen es –in Gottes Namen!- lassen oder es auf ein Minimum beschränken. Die guten Prediger sollen Gott danken für diese Gabe und diese Gabe dann aber auch extensiv (Gleichnis der anvertrauten Talente) einsetzen, damit wuchern, bloß nicht das Predigen auf Zirkusveranstaltungen hin und andere events reduzieren. Sondern regelmäßig, aber eben nicht mäßig predigen. Andere vielleicht gar , die das nicht so gut hinkriegen, davon entlasten. Der eine hat die Begabung, der andere eine andere. Also Predigerpastoren, Seelsorgepastoren, Verwaltungspastoren, Organisationspastoren, Kasualienpastoren, Diakoniepastoren, Konfi-Pastoren usw. Das eine ist nicht besser oder schlechter als das andere. Aber jeweils die Begabung, die ich von Gott geschenkt bekommen habe, in Vollmacht. Vollmächtig predigen, vollmächtige Seelsorger sein, vollmächtig organisieren und verwalten, vollmächtig KU geben, vollmächtig Kirche leiten (ja, gar dies geht vollmächtig. Man sieht es zwar oft nicht, es ist aber prinzipiell nicht ausgeschlossen und soll sogar –Lilje, Scharf, Niemöller, Bonhoeffer u.a.- vorgekommen sein).

Unter pragmatischen Gesichtspunkten, unter Gesichtspunkten der Arbeitsökonomie und der Gesundheitsvorsorge ist es also durchaus sinnvoll, beizeiten und an bestimmten Orten „weniger zu predigen“, so wie es auch sinnvoll sein kann „weniger zu unterrichten“ und anderes; das alles jedoch nur unter der Prämisse, das es ebenso beizeiten und an bestimmten Orten sinnvoll sein kann, „mehr zu predigen“ und „mehr zu unterrichten“. In beiden Fällen aber –zum letzten Mal sei es (mir zuerst, den anderen dann aber auch) gesagt- vor allem „mit Vollmacht“ zu predigen und zu unterrichten. Welch Programm, Welch Lebensprogramm. Nicht dass ich schon so weit bin, ich jage ihm aber –stur und unbelehrbar wie ich in diesen Dingen bin- immer weiter nach - ad ultimo.

15.12.2004